

## Editorial 2015

Im Wissenschaftssystem herrscht Wettbewerb um das knappe Gut der Aufmerksamkeit in der Kollegenschaft und Öffentlichkeit. Wissenschaftlicher Erfolg und wissenschaftliche Karrieren basieren primär auf der Publikation von Ergebnissen an angesehenen Orten, seien dies anerkannte Buchverlage oder hochrangige Zeitschriften. In der Wissenschaftssoziologie gehört es zu den lange bekannten Erkenntnissen, dass die Belohnungsstruktur des Wissenschaftssystems auch einen Anreiz für die Verletzung von wissenschaftlichen Normen bietet. Forschungsergebnisse erreichen eine höhere Aufmerksamkeit sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Wissenschaftsbetrieb, wenn sie zuvor aufgestellte Hypothesen möglichst eindeutig bestätigen oder widerrufen und dabei vielleicht auch noch die Rezipienten überraschen oder beeindrucken. Aufstieg und Fall des niederländischen Sozialpsychologen Diederik Stapel sind möglicherweise paradigmatisch für eine „dunkle Seite“ vermeintlich brillanter sozialwissenschaftlicher Forschungs- und Publikationsleistungen. Stapel konnte seine vor allem auf Feldexperimenten basierenden aufsehenerregenden Studien zur Bedeutung von Stereotypen in höchst angesehenen naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlichen, bevor die Artikel aufgrund massiver Datenfälschungen zurückgezogen werden mussten. „Too good to be true“ – dies hätten Kollegen wie Gutachter durchaus als Kompliment gemeint, wie es in einem Editorial von Nature heißt.

Inwieweit ist die Soziologie gefährdet, im Wettbewerb um Aufmerksamkeit Manipulationen aufzusitzen? Dreiste Fälschungen wie im Fall Stapel sind vermutlich die Ausnahme angesichts von Grauzonen, in denen Daten schon durch leichte Abänderungen von Modellen auf Signifikanz „getrimmt“ werden können. Aber auch und womöglich gerade diese Arbeit in den Grauzonen verfälscht das Berichten von Forschungsergebnissen und läuft dem Ideal einer für alle Arten von Resultaten empfänglichen und dabei Theorie kritisch prüfenden Sozialwissenschaft entgegen.

Man könnte vielleicht auch meinen, die Soziologie wäre, wenn sie mit allgemein zugänglichen Surveydaten arbeitet, im Hinblick auf Datenfälschungen eher unverdächtig. Allerdings zeigen die Arbeiten von Gerber & Malhotra (2008) für die USA sehr deutlich, dass auch für die veröffentlichte Soziolo-

gie eine Bevorzugung statistisch signifikanter Ergebnisse festzustellen ist. Laut einer jüngst in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* publizierten Arbeit ist dieses unter dem Namen „Publication Bias“ bekannte Phänomen zumindest in der Tendenz auch für Forschungsarbeiten in der Kölner ebenso wie in dieser Zeitschrift anzutreffen (Auspurg et al. 2014). Damit liegen klare Indizien vor, dass der Anreiz einer Zeitschriftenpublikation auch in unserer Disziplin dazu verleiten mag, Daten oder statistische Modelle so zu „trimmen“, dass sie vermuteten Publikations- und Aufmerksamkeitskriterien genügen.

Im Prinzip können derartige Strategien auch eingesetzt werden, um nicht signifikante Ergebnisse zu erhalten und Theorien zu falsifizieren. Motive für entsprechende Aktivitäten in den Grauzonen unseres Faches gibt es auch jenseits des „Publication Bias“ reichlich. Das Belohnungssystem der Wissenschaft, das auf die Forschungsleistung in Form der Publikation ausgerichtet ist, bildet die strukturelle Grundlage für Anerkennung und Reputation. Mit zunehmender engerer Verknüpfung von Produktivitätsindikatoren und Bereitstellung finanzieller Ressourcen verstärkt sich auch in unserem Fach spürbar der Wettbewerb um Anerkennung und Aufmerksamkeit, und mit ihm verstärken sich die Zielkonflikte, die in der Vorbereitung, Durchführung und Veröffentlichung soziologischer Forschung auftreten können.

Wie kann ein wissenschaftliches Publikationsorgan, das sich vor diesem Hintergrund an einem Punkt der „Verwertung“ von Forschung mit steigender strategischer Bedeutung befindet, auf die damit grob skizzierten Rahmenbedingungen und ihre „moral hazards“ reagieren? Eine besonders wichtige Maßnahme liegt aus unserer Sicht darin, den Autorinnen und Autoren größtmögliche Transparenz und Nachvollziehbarkeit in der Dokumentation und Analyse ihrer Daten abzuverlangen. Die *Zeitschrift für Soziologie* versucht dies seit 2002 auch mit Hilfe der formalen Anforderungen an die Veröffentlichung von Aufsätzen. Seither gilt für die quantitativen empirischen Arbeiten, die in dieser Zeitschrift publiziert werden, dass die Autorinnen und Autoren Replikationen ermöglichen und unterstützen sollen. Die Autorinnen und Autoren quantitativer empirischer Arbeiten verpflichten sich durch Unterschrift zu Datenarchivierung und Dokumen-

tation, um dadurch auf Anfrage Replikationen zu ermöglichen. Die Idee hinter dieser Regelung bleibt überzeugend: In der Wissenschaftsgeschichte haben vor allem gescheiterte Replikationsversuche dazu beigetragen, unsauberes oder manipulatives wissenschaftliches Arbeiten aufzudecken. Die damaligen Herausgeber der *ZfS*, *Andreas Diekmann*, *Bettina Heintz*, *Richard Münch*, *Ilona Ostner* und *Hartmann Tyrell* wollten, dass „empirische Untersuchungen faktisch replizierbar sind und die Fehlerkontrolle statistischer Auswertungen erleichtert wird“ (Editorial der *ZfS* 2002, S. 1). Der Hintergrund war, die Kollegenschaft dazu zu ermutigen, bei Zweifeln an den veröffentlichten Ergebnissen oder im Rahmen von Lehrprojekten eigene Replikationsversuche zu unternehmen, und die Gewähr zu bieten, jederzeit die dafür notwendigen Informationen und Daten erhalten zu können.

Ein solches Lehrprojekt fand bereits 2007/2008 unter Leitung von *Josef Brüderl* an der Universität Mannheim statt. Von den ernüchternden Resultaten haben wir im vorletzten Jahr erfahren: Von 88 angeschriebenen und um Mitwirkung an der Replikation gebetenen Autorinnen und Autoren waren nur 34 (41 %) bereit, die Bitte um Datenlieferung und Dokumentation zu erfüllen. Genannte Gründe für die Nicht-Kooperation waren etwa: Zeitmangel, Datenverlust und Datenschutz. Mitunter verwies man die Studierenden darauf, sich aus dem Artikel die Aufbereitung von Daten aus *scientific use files* selbst zu rekonstruieren. Einige Autorinnen und Autoren erklärten, die Datenaufbereitung sei bereits ihr geistiges Eigentum. Schließlich konnten lediglich elf Replikationen durchgeführt werden – zwar überwiegend mit dem Resultat der vollen oder weitgehenden Replizierbarkeit, allerdings mit Ausnahmen, bei denen die Ergebnisse eher zweifelhaft erschienen.

Ganz sicher kann man diskutieren, ob Anfragen von Studierenden wirklich genauso ernst genommen werden, wie dies bei etwaigen Bitten aus dem Kollegenkreis der Fall wäre. Beunruhigend ist gleichwohl, dass alle angeschriebenen Personen schriftlich eine Verpflichtung eingegangen waren, auf Anfrage Replikationen ohne weitere Einschränkungen zu ermöglichen. Ein beträchtlicher Anteil der Autorinnen und Autoren ignorierte also die mit der eigenen Unterschrift eingegangene Verpflichtung. Dies passt zu den Ergebnissen der bereits erwähnten Untersuchung von *Katrin Auspurg* et al. (2014), die ebenfalls keinen erkennbaren Einfluss der Verpflichtungserklärung der *ZfS* von 2002 auf das Risiko eines „Publication Bias“ zeigt.

Angesichts der anhaltenden Debatte um gute wissenschaftliche Praxis vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung von „Produktivitätsindikatoren“ und angesichts der hier geschilderten Erfahrungen haben wir als Herausgeber der *ZfS* beschlossen, die Grundlage für eine Gewährleistung größtmöglicher Transparenz und Nachvollziehbarkeit bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen in dieser Zeitschrift zu verändern. Damit reagieren wir auch auf die seit einigen Jahren in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sehr lebhaft debattierten Wert von Replikationen. Replikationen sollten aus unserer Sicht als eigenständige wissenschaftliche Leistungen ernster genommen werden als bislang. Replikationen sind nicht nur ein probates Mittel, um Manipulationen aufzudecken, sondern sie dienen vor allem dazu, Forschungsanstrengungen zu vernetzen und kumulative Forschung zu unterstützen. Dabei ist es in besonderer Weise hilfreich, wenn eindeutig ersichtlich wird, mit welchen Operationalisierungen und Schätzgleichungen gearbeitet wurde, um die publizierten Ergebnisse zu erzielen. Die überwiegende Mehrzahl wirtschaftswissenschaftlicher Zeitschriften verlangt vor diesem Hintergrund von ihren Autorinnen und Autoren präzise Datenarchivierungen und Dokumentationen, die für an Replikation interessierte Personen möglichst unmittelbar zugänglich sind.

Genau dies wird ab 2015 auch eine Anforderung der *Zeitschrift für Soziologie* an Autorinnen und Autoren sein, die Forschungsergebnisse bei uns publizieren, die auf standardisierten Daten basieren. Fortan werden diese Daten zusammen mit den in der Forschung verwendeten Aufbereitungsdateien auf einen öffentlich zugänglichen Replikationsserver hochzuladen sein. Zudem bemühen wir uns derzeit darum, weitere deutschsprachige Fachzeitschriften für diese Form der *data policy* zu gewinnen. Die *GESIS* hat uns ihre Bereitschaft signalisiert, hierfür die IT-Infrastruktur in Form eines Replikationsservers zur Verfügung zu stellen. Dabei gilt es auch für solche Fälle eine Lösung zu suchen, bei denen rechtliche Fragen schwieriger zu lösen sind als bei *scientific use files* oder Daten, die im Zuge eines mit öffentlichen Mitteln durchgeführten Projektes erhoben wurden. Falls die verwendeten Daten aus Gründen des Datenschutzes oder des Eigentumsrechts nicht auf den Replikationsserver gestellt werden können, sieht unsere Anforderung vor, dass dies der Redaktion mitzuteilen ist, um alternative Wege der Ermöglichung von Replikationsversuchen zu vereinbaren.

Um zudem Vorbehalten Rechnung zu tragen, dass eine umfangreiche Datenaufbereitung bereits eine

anzuerkennende wissenschaftliche Leistung darstelle, werden wir darauf achten, dass die Nutzung solcher Dateien in den bei uns veröffentlichten Arbeiten auch mit entsprechenden Referenzen versehen wird (vgl. Freese 2007). Die Umsetzung einer derartigen „Datenpolitik“ in den soziologischen Fachzeitschriften ist aus unserer Sicht eine wichtige Voraussetzung für eine nachvollziehbare und auf tragfähigen Grundlagen beruhende soziologische Forschung. Die Bedeutung von Replikationen für die Belastbarkeit soziologischer Erkenntnisse ist in gleicher Weise anzuerkennen wie die Erhebung, Dokumentation, Aufbereitung, Interpretation und Analyse von Daten und mit entsprechenden Referenzen zu würdigen. Wir möchten unsere Autorinnen und Autoren dazu ermutigen, diese Initiative zu unterstützen, die damit artikulierten Anforderungen und Erwartungen nicht nur als eine lästige Bürde auf dem Weg zur Veröffentlichung ihrer Manuskripte zu verstehen und sich im Interesse einer fachöffentlichen Nachvollziehbarkeit und Diskussion ihrer Ergebnisse darum zu bemühen, die Grundlagen dieser Ergebnisse möglichst umfassend und replikationsfreundlich zu dokumentieren.

Die damit in die Wege geleitete Veränderung unserer Datenpolitik betrifft die quantitative empirische Forschung, soweit sie prozessproduzierte Daten, Experimente und Surveys nutzt. Auch in der qualitativen empirischen Sozialforschung gibt es derzeit eine intensive Diskussion zur Datenarchivierung (vgl. Hirschauer 2014). Diese Diskussion bleibt kontrovers. Die Datenpolitik der *ZfS* nimmt deshalb die Ergebnisse qualitativer Forschung von der Archivierungspflicht aus.

Auch in der Zusammensetzung des Herausgeberkreises hat sich zu Beginn dieses Jahres wieder etwas getan. Nach vier Jahren intensiver Zusammenarbeit müssen wir uns nun von *Jörg Rössel* verabschieden, der zum Jahresende turnusgemäß aus dem Herausgeberkreis ausgeschieden ist. Es war eine große Freude, in den Jahren seiner Amtszeit so kontinuierlich von der außerordentlich breiten soziologischen Expertise profitieren zu dürfen, die *Jörg Rössel* in ebenso kollegialer wie konstruktiver Form in unsere Diskussionen eingebracht hat. Wir werden seine inzwischen so vertraute Stimme sehr vermissen und sind dankbar für die vielen gemeinsam verbrachten und ebenso produktiven wie geselligen Nachmittage und Abende.

*Gunnar Otte* ist nun bereits im Januar in den Herausgeberkreis eingetreten und wird bei Erscheinen dieses Heftes bereits seine erste Herausgebersitzung mit uns absolviert haben. Wir freuen uns sehr über

diesen Neuzugang und gehen zuversichtlich in die Zusammenarbeit in den kommenden vier Jahren.

Im akademischen Beirat der *ZfS*, in den auch *Jörg Rössel* nun wieder eintritt, herrscht weitgehend Kontinuität. *Franz Urban Pappi*, *Hartmut Rosa*, *Thomas Schwinn*, *Hans-Georg Soeffner*, *Hartmann Tyrell* und *Stephan Wolff* sind im Dezember für eine weitere sechsjährige Amtszeit in den Beirat gewählt worden. Verabschieden müssen wir uns nach langjähriger Mitwirkung nun allerdings von *Lutz Leisering* und *Walter Müller*. Beide Kollegen haben unserem Beirat über Jahrzehnte hinweg angehört und uns dabei immer sehr regelmäßig und zuverlässig unterstützt. Hierfür bedanken wir uns sehr und wünschen den Kollegen für die Zukunft alles Gute.

Weiterhin gibt es auch hier zu vermelden, was aufmerksamen Leserinnen und Lesern bei der Lektüre des Jahresinhaltsverzeichnisses im Heft 6 des vergangenen Jahrgang bereits aufgefallen sein dürfte: Zum Ende des letzten Jahres wurde mit der Veröffentlichung des Sonderbandes *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen* ein weiteres Langzeitprojekt zum Abschluss gebracht. Der Dank hierfür gebührt *Bettina Heintz* und *Hartmann Tyrell*, zwei Veteranen der *Zeitschrift für Soziologie*. Der Sonderband versammelt Beiträge aus unterschiedlichen soziologischen Theorie- und Forschungskontexten, die sich teils affirmativ, teils kritisch mit der Aktualität der in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts von *Niklas Luhmann* ins Gespräch gebrachten Vorstellung sozialer Differenzierung in Interaktions-, Organisations- und Gesellschaftssysteme auseinandersetzen. Das vielstimmige Resultat des langjährigen Engagements der beiden Sonderbandherausgeber belohnt ihr großes Durchhaltevermögen in der Vorbereitung und Durchführung dieses Projektes, und wir wünschen dem Sonderband eine große Resonanz im Fachdiskurs.

Und schließlich noch eine vergleichsweise kleine Meldung in eigener Sache. Angesichts einer zunehmend „elektronischen“ fachinternen Kommunikation bei der Vorbereitung und Durchführung von Konferenzen und Workshops haben wir uns dazu entschlossen, den regulären Mitteilungsteil der *ZfS* mit Beginn dieses Jahrgangs einzustellen.

*Thomas Hinz*

*Jörg Rössel*

*Kai-Olaf Mauwald*

*Hendrik Vollmer*

*Theresa Wobbe*

**Literatur**

- Auspurg K., T. Hinz & A. Schneck, 2014: Ausmaß und Risikofaktoren des Publication Bias in der deutschen Soziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 66: 549–573.
- Freese, J., 2007: Overcoming Objections to Open-Source Social Science. *Sociological Methods & Research* 36: 220–226.
- Gerber, A. & N. Malhotra, 2008: Publication Bias in Empirical Sociological Research: Do Arbitrary Significance Levels Distort Published Results. *Sociological Methods & Research* 37: 3–30.
- Hirschauer, S., 2014: Sinn im Archiv? Zum Verhältnis von Nutzen, Kosten und Risiken der Datenarchivierung. *Soziologie* 43: 300–312.